

Eine Liebeserklärung

“If a book is well written, I always find it too short.”¹ – Jane Austen spricht mir aus der Seele. Einmal ein gutes Buch entdeckt, lege ich es nicht mehr aus der Hand. Und wenn es dann wie befürchtet viel zu schnell zu Ende geht, muss das nächste gute Buch die Lücke seines Vorgängers füllen. Lesen gibt mir Energie, es macht Spaß, es fordert und es ist weit mehr als die bloße Aufnahme von Informationen.

Nun scheint aber gerade die Informationsbeschaffung zunehmend im Vordergrund zu stehen. So ermittelte die Pisa-Studie aus dem Jahr 2018 mit dem Schwerpunkt auf der Lesekompetenz, dass Schülerinnen und Schüler primär zum Zwecke der Informationsbeschaffung lesen würden. Die Online Recherche oder die Kommunikation über soziale Netzwerke spielten hierbei eine große Rolle. Dahinter steht die Lesefreude und das (freiwillige) Leseverhalten deutscher Schülerinnen und Schüler zurück und liegt in Deutschland sogar unter dem OECD-Durchschnitt.²

Das Lesen im Studium

In meinem Umfeld aus Studierenden der Rechtswissenschaft erlebe ich Ähnliches. Um sich Wissen anzueignen, wird juristische Literatur gelesen. Klar – geht es in der Rechtswissenschaft doch darum, juristische Texte und andere Quellen des Rechts zu begreifen, zu interpretieren oder auch selbst zu formulieren. Das Lernen und Arbeiten mit Schrift und Sprache sind hierfür unerlässlich. Das Lesen dient der Informationsaufnahme und -verarbeitung. Demgegenüber nimmt das Lesen der Unterhaltungsliteratur oder gar anderer Fachliteratur ab. Viele folgen ganz der Annahme: „Ich lese doch ohnehin schon den ganzen Tag, da habe ich in meiner Freizeit keine Lust auch noch zu lesen.“

Das ist ein Fehler. Bekanntermaßen fördert das Lesen das Sprachverständnis. Gelesenes wird schneller erfasst und verarbeitet, die eigene Ausdrucksweise ist vielfältiger, die Sprache in Schrift weniger fehleranfällig. Je mehr wir auch außerhalb des Studiums lesen, desto leichter wird die Aufnahme des Sachverhaltes; desto ausdrucksstärker die anschließende Bearbeitung. Wenn wir weniger lesen, ver-tun wir eine Chance unsere sprachlichen Fähigkeiten zu

verbessern und riskieren schlechter abzuschneiden. Wenn man nun schon dem Dogma der Leistungsgesellschaft folgt, eine Tätigkeit müsse einen auch im Studium voranbringen: Bitteschön, hier habt ihr die ideale Freizeitbeschäftigung.

Der Blick über den Tellerrand

Überhaupt scheinen heute viele freiwillige Aktivitäten mit einem „Bonus“ für das Studium oder den Lebenslauf verbunden zu sein. Das Auslandssemester, der Moot Court, das interessante Hobby, die Sportleidenschaft, das Engagement in Vereinen, die (Hochschul-)Politik, die Teilnahme an und Organisation von Veranstaltungen sollen Studierenden den sagemumwobenen Blick über den Tellerrand verschaffen und sie zu interessanten Persönlichkeiten ausbilden. Selbstverständlich sind das alles Aktivitäten, die uns fordern, zur Weiterentwicklung zwingen, unsere Persönlichkeitsfindung und -entwicklung positiv beeinflussen. Somit profitiert jede und jeder Einzelne von ihrem und seinem Engagement. Das kommt uns aber nur dann zugute, wenn wir aus einer inneren Motivation heraus für uns selbst handeln. Wie viel von dieser intrinsischen Motivation zu Beginn vorhanden ist oder im weiteren Verlauf überhaupt übrigbleiben kann, wenn einem ständig ins Bewusstsein geredet wird, dass zukünftige Arbeitgeberinnen und -geber das ganz toll finden würden, bleibt zu bezweifeln.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Dass Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber nicht nur Abschlüsse, sondern auch die Person dahinter berücksichtigen wollen, ist durchaus ein Fortschritt. Dass das im Vorstellungsgespräch nicht leicht herauszufinden ist und deshalb bestimmte Eckdaten im Lebenslauf erfordert, ebenfalls verständlich. Schwierig wird es aber, wenn die „interessante Persönlichkeit“ zu einem weiteren Leistungskriterium wird, was neben Spitzennoten erfüllt werden muss. Die vielfältigen Angebote neben dem Studium bestehen dadurch nicht mehr alleine in der Chance zur Selbstverwirklichung, sondern auch in einer Vermarktungsstrategie vor Anderen. Der Freizeit-, Spaß- und Entspannungsfaktor läuft Gefahr, dahinter zurückzustehen.

¹ Aus Austen, Catherine, or the Bower, Volume the Third: In Her Own Hand, 1792.

² https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2019/Zusammenfassung_PISA2018.pdf, S. 7; <https://www.pisa.tum.de/pisa-2018/> (zuletzt abgerufen am: 18.03.2020).

Bei der freizeitlichen Lektüre besteht diese Gefahr nicht. Dabei bringt sie ähnliche Vorzüge mit sich, wie die Tätigkeiten der Tellerrandliste. Das Entdecken anderer Welten, die Auseinandersetzung mit verschiedenen Persönlichkeitsstrukturen, das Hinterfragen von Denkmustern und das Verbessern der eigenen Fähigkeiten durch Freude an der Sache.

Gleichwohl ist sie in der Regel keine Angabe im Lebenslauf wert; das würde wenig authentisch und einfallslos wirken. Gerade dieser Umstand macht die freizeitliche Lektüre zu einer interessanten Option. Denn mit ihren Weiterentwicklungsmöglichkeiten und dem Freizeitvergnügen, welche mit der Unterhaltungs- oder auch einer Fachlektüre einhergehen, ist die Liebe zur Literatur die letzte Leidenschaft, die einzig und alleine uns gehört.

In Zeiten, in denen alles einer Außendarstellung auf Instagram bedarf, digitale Kommunikation zu jedem Zeitpunkt auf uns einschlägt, die Examensvorbereitung den Alltag vereinnahmt und die Burn-out Rate zunimmt,³ brauchen wir das umso dringender. Es ist nicht zielführend sich neuen Entwicklungen zu verweigern, aber wir sollten auf uns aufpassen, indem wir Räume für uns schaffen. Den Ruhepol ausschließlich mit sich selbst und den eigenen Gedanken zu sein, bietet ein gutes Buch.

Recht und Literatur

Das müssen wir uns bewahren. Ins Augenmerk fällt dabei, was mit uns beim Lesen passiert. Lesen wir ein Buch, so nehmen wir die verschriftlichten Gedanken der Autorin, des Autors in uns auf. Der Gedanke erweitert unseren Horizont – mal mehr, mal weniger – und beeinflusst unser eigenes Denken. Gleichzeitig hängt die Wahrnehmung des Geschriebenen alleine von unserer (oftmals unbewussten) Interpretation ab. Der Text prägt uns, aber vor allem wir prägen den Text.

Bei genauerer Betrachtung drängt sich hierbei eine Gemeinsamkeit zwischen Recht und Literatur auf. Unsere überwiegend aus geschriebenen Rechtsnormen bestehende Rechtsordnung bringt Werte mit sich, mit denen wir aufwachsen und die wir verinnerlichen. Dennoch unterliegen diese Werte unserer Interpretation und sind davon abhängig, dass wir sie Tag für Tag ausleben. Das

Recht prägt uns, aber vor allem wir prägen das Recht. Das bringt eine Verantwortung mit sich, derer wir uns bewusst werden müssen. Es reicht nicht alleine aus Gedanken auf dem Papier festzuhalten. Allen voran die und der Einzelne müssen diese Ziele und Ideale für sich aufnehmen.

Spätestens hier wird klar, warum jede leidenschaftliche Juristin, jeder leidenschaftliche Jurist sich einen Gefallen tut, sich der Literatur außerhalb des juristischen Kontextes zu widmen: Beidem müssen wir zur Lebenswirklichkeit verhelfen. Und zumindest dieses gemeinsame Los muss doch unsere Faszination wecken, in unserer Freizeit zu lesen.

Und das Wesentliche ist...

Die Gründe sich der freizeitlichen Lektüre zu widmen sind demnach vielfältig und liegen auf der Hand. Nicht nur bildet und fordert es, es befriedigt auch unsere Lust Neues zu entdecken. Dabei bleibt die Lektüre etwas für uns allein. Wenngleich auch die Freude an einem guten Buch mit anderen geteilt werden kann, fällt sie keiner Selbstvermarktung in der Arbeitswelt zum Opfer. Das alles entscheidende Element bringt aber Jane Austen – wie könnte es anders auch sein – auf den Punkt: *I declare after all there is no enjoyment like reading.*

³ <https://www.zeit.de/arbeit/2019-01/burnout-syndrom-berufsstart-ueberarbeitung-erschoepfung-leistungsunfaehigkeit> (zuletzt abgerufen am: 10.01.2020).